

Winterahnen

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 46

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 46
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
12. November
1932

Ein Blatt für heimatische Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Winterahnen.

Von Edgar Chappuis.

Im hohen Wald, wo Stamm an Stamm sich hebt,
Zum Himmelslicht, das durch die Wipfel bricht,
Erglänzt des Spätherbst weißlich fahles Licht,
Und Wind heult auf, daß Baum an Baum erbebt.

Nun raschelt es im dürren, toten Laub.
Staub wirbelt auf, zerfliebt, verwölkt davon.
Am kahlen Ast krallt erster Raubreif schon
Sich knisternd an. — Der Vögel Laut ist taub.

Ein Schauer zittert über Wald und Flur.
Eishauch strömt nebelgleich dort aus dem Moor.
Der Winter lauert hämisch hinterm Tor,
Umklammert leis die bangende Natur.

Der Pfarrkranz.

Erzählung von Adolf Schmitthener.

3

Berta half mir bei dieser heuchlerischen Verrichtung. Als wir fertig waren, schaute ich mich im Zimmer um: es war tadellos.

„Jetzt aber wollen wir zum Essen.“

„Oh, ich habe keinen Hunger. Wir wollen lieber noch etwas spielen. Wir zwei beide ganz allein.“

„Aber ich spiel' nicht mit Puppen.“

„Oh, ich auch nicht. Wir wollen lieber etwas spielen, wo man die Leute uzt.“

„Bist du so eine?“ sagte ich und schaute Berta an.

„Wir wollen die andern Frauen auch fliegen lassen.“

„Retourhaise!“ rief ich geringschätzig.

In diesem Augenblick läutete die Betglocke. Die Dämmerung war mächtig eingebrochen. In den Häusern gegenüber brannten schon die Lichter. Aus der Studierstube scholl feierlich und erhebend der Gesang der Pfarrer:

„Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.“

Wir hatten beide die Hände gefaltet und hörten zu. Kaum war der Gesang verstummt — die Glocke läutete noch —, da rief ich:

„Jetzt ist mir's eingefallen, was wir spielen wollen: Erbsen schmeißen.“

„Was ist denn das?“

„Du wirst schon sehen.“

„Werden da die Leute geuzt?“

„Und wie! Komm nur!“

Wir eilten vergnügt zum Zimmer hinaus.

Im Hausgang stießen wir auf meine Mutter. Sie hatte den Herren eine Erdöllampe bringen wollen, war aber zurückgewiesen worden.

„Wir sind gleich fertig“, hörten wir meinen Vater rufen, und der Onkel Dekan sagte: „Im Dunkeln ist gut munkeln.“

Meine Mutter schaute freundlich dem Mägdlein in seine blühenden Augen.

„Seid ihr vergnügt?“

„O schredlich!“ rief Berta.

„Die andern Kinder essen schon. Geht jetzt auch hinauf.“

„Gleich“, sagte ich, „ich will der Berta vorher noch etwas zeigen.“

Und wir sprangen die Stiege hinauf.

Vom oberen Flur, auf den die Türen der geräuschvollen Stuben und der nicht minder lebendigen Küche mündeten, huschten wir rasch die Speicherliege hinauf und kamen auf den Boden unter dem Dach. Zur rechten Hand waren einige Holzklammern in das Gebälk gebaut. Ich schloß die erste auf, der Schlüssel stak im Schloß, und wir schlüpfen hinein.

In diesem Augenblick ertönte aus dem dunkeln Speicherraum vor der Kammer ein erschreckliches Geräusch, wie von einem hustenden, stöhnenden Menschen, der mit dem Erstickungstode ringt. Wir sprangen hinaus und hatten einen wunderlichen Anblick.

Im dämmerigsten Winkel lag der gelbe Schreden auf dem Rücken und fauchte und würgte gottserbärmlich. Neben